

Verbindung von historischer Forschung mit strukturalistischen Modellen schwer zu bewerkstelligen wäre und eine Entscheidung zwischen beiden Ansätzen unumgänglich ist.

Sicher ist jedoch, daß dieses Buch sowohl in der Familienforschung zu West- und Osteuropa neue Perspektiven in methodischer wie empirischer Hinsicht aufweist als auch dem fachfremden Leser eine interessante Lektüre bietet und – nicht zuletzt durch Hilfestellungen wie das sinnvoll zusammengestellte Fachbegriffsverzeichnis – Theorie wie Praxis der Familienforschung nahebringt.

Martina Winkler

- 1 Kaser spricht vom Balkanfamilienhaushalt und benutzt damit einen Begriff, den er bereits an anderer Stelle (Kaser, *Familie und Verwandtschaft auf dem Balkan. Analyse einer untergehenden Kultur*, Wien/Köln/Weimar 1995, S. 36f.) eingeführt hat. Er wendet sich damit auch deutlich, nur teilweise aus inhaltlichen und stärker aus wissenschaftsstrategischen Gründen, gegen den von ihm als „Mythos“ bezeichneten *zadruga*-Begriff.
- 2 Kaser, *Hirten, Kämpfer, Stammeshelden. Ursprünge und Gegenwart des balkanischen Patriarchats*. Wien/Köln/Weimar 1992, S. 397f.
- 3 Kaser (ebenda).

Erich Pelzer, Die Wiederkehr des girondistischen Helden. Deutsche Intellektuelle als kulturelle Mittler zwischen Deutschland und Frankreich während der Französischen Revolution (= Pariser Historische Studien herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris, Band 43), Bouvier-Verlag, Bonn 1998, 532 S.

Diese bei Ernst Schulin angefertigte Freiburger Habilitationsschrift folgt im interpretatorischen Ansatz und in der Operationalisierung den Vorschlägen, mit denen Rolf Reichardt seit den achtziger Jahren die Forschung zum Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich in der Revolutionszeit grundlegend verändert hat, nämlich zu fragen, was vom revolutionären Diskurs aus Frankreich auf welchen Wegen nach Deutschland gelangte und vor welchem Hintergrund wie rezipiert wurde. Hierzu greift der Verfasser das von Reichardt und Lüsebrink in einem umfangreichen Projekt entwickelte Konzept einer deutschen Übersetzungsbibliothek auf. Dies bildet das Rückgrat des vorliegenden Bandes, wobei die im Anhang mitgeteilte Bibliographie (S. 368-480) nach formalen Kriterien (selbständige Veröffentlichungen, anonyme Aufsätze, Gesetzestexte) gegliedert ist, die für die inhaltliche Auswertung wenig Bedeutung haben. Der Umfang dieser individuellen Erhebungsarbeit ist selbstverständlich kleiner als bei der von Reichardt und Lüsebrink mit mehreren Mitarbeitern erstellten Übersetzungsbibliothek, die inzwischen mehr als 17.000 Einträge verzeichnet.¹ Pelzer zitiert auch Reichardts Warnung, daß das Arbeitsprogramm „nicht von einem einzelnen zu leisten“ sei (S. 23), verzichtet dann

aber sowohl auf Eingrenzung als auch auf jede Erörterung, wie seine Ergebnisse zu den publizierten Resultaten von Reichardt und Lüsebrink ins Verhältnis zu setzen wären. So ist auch eine statistische Auswertung, wie sie bei der massenhaften Aufnahme von Titeln und bei dem Konzept der rekonstruierten Übersetzungsbibliothek naheliegt, nicht vordergründig intendiert (siehe die wenigen Graphiken S. 327-330), sondern die Titelsammlung dient dem Verfasser als heuristisches Hilfsmittel, um Orte und Hauptakteure der Vermittlungstätigkeit zu eruieren, denen er dann ausführliche Skizzen widmet. Die Zentralthese, das deutsche Revolutionsbild sei „maßgeblich“ vom konterrevolutionären Diskurs geprägt gewesen (S. 4), findet sich darin aber nur vermittelt wieder, denn *Pelzer* beschäftigt sich im vierten Teil seiner Arbeit vor allem mit den konservativen *Monarchiens*, die umstandslos der Konterrevolution zuzurechnen allerdings nur aus der Sicht des Jakobinismus von 1793/94 stimmig wäre. Auf S. 323 erinnert *Pelzer* dagegen daran, daß siebzig Prozent der Übersetzungen politischer Texte den Girondisten als Autoren zuzurechnen sind. Er schließt daran die Folgerung an, für einen französischen Jakobinismus hätte es in Deutschland keine Basis gegeben, die deutschen Jakobiner seien eigentlich Girondisten gewesen und wiederholt damit doch nur eine Einschätzung des Ostberliner Jakobinerforschers Heinrich Scheel aus den sechziger Jahren.

Bei aller Polemik gegen die Positionen der früheren Jakobinismusforschung in Ost und West bleibt *Pelzer* doch letztlich ihren politikgeschichtlichen Fragestellungen verhaftet, macht den kulturgeschichtlichen Schwenk, der hinter der Idee der Übersetzungs-

bibliothek zu erwarten wäre, nicht mit. Die Politisierung der deutschen Gesellschaft während der Revolutionszeit wird damit als selbstverständlich vorausgesetzt, weniger in ihrem zeitlichen Verlauf und ihrer geographischen Streuung nachvollziehbar gemacht. Hierin unterscheidet sich *Pelzers* Ansatz grundlegend von den Überlegungen, die dem Konzept der Übersetzungsbibliothek bei Reichardt und Lüsebrink letztlich zugrunde liegen.

Matthias Middell

- 1 Vgl. dazu H.-J. Lüsebrink/ R. Reichardt (Hrsg.), Kulturtransfer im Epochenumbuch. Frankreich – Deutschland 1770 bis 1815, 2 Bde., Leipzig 1997.

Claudia Schnurmann, Atlantische Welten. Engländer und Niederländer im amerikanisch-atlantischen Raum 1648–1713, Böhlau Verlag, Köln/Weimar/Wien 1998 (Wirtschafts- und Sozialhistorische Studien, hrsg. von Stuart Jenks, Michael North und Rolf Walther, Band 9), 444 S.

Claudia Schnurmann, Europa trifft Amerika: atlantische Wirtschaft in der Frühen Neuzeit 1492–1783, FISCHER Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1998 (Reihe Europäische Geschichte), 263S.

Bei dem ersten Buch handelt sich um eine Habilitationsschrift. Die Vf.in hat gut vorgearbeitet; ihre Dissertation befaßte sich mit dem Kölner Rheinhandel nach England (über die Niederlande).¹ Das Buch ist in sieben Kapitel unterteilt; nach einer Einleitung, die an der von Eric Hobsbawm 1954 angestoßenen Debatte zur „Krise des 17. Jahrhunderts“ ansetzt, behandelt *Schnur-*